

## Predigt zu Rut 1, 1 - 19

gehalten am dritten Sonntag nach Epiphania (22. 1.) 2017  
in der Neustädter Universitätskirche in Erlangen

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm, Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.* Jahrelang habe ich diese Worte aus unserem heutigen Predigttext jeden zweiten Sonntag gelesen. Sie standen im Chorraum der Kapelle in Unterbessenbach, die dem Baron von Gemmingen gehörte und wo wir als Kirchengemeinde 14tägig Gottesdienst feiern durften.

*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.* Die von Gemmingens hatten den Spruch nach der Zeit der Flucht vieler Familienmitglieder aus dem Osten und den Wirren und dem Landverlust nach dem zweiten Weltkrieg in ihre Kapelle geschrieben anlässlich der ersten Nachkriegshochzeit eines der Ihren. Sie verstanden diese Worte als Zusage Gottes an die Menschen in der Kapelle und als Versprechen eines Ehepaares füreinander.

In zweiten Sinn habe ich unterdessen auch an andern Orten gerade anlässlich von Hochzeiten schon oft über diese Worte gepredigt:  
*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und mein Gott ist dein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird dich und mich scheiden.*

Ja, und dann haben die von Gemmingens, dann haben viele Ehepaare in ihrer Bibel nachgelesen und festgestellt, was Sie, liebe Gemeinde, heute Morgen auch gehört haben. Eine heidnische moabitische Schwiegertochter, *Rut* sagt zu ihrer Schwiegermutter aus dem Volk Israel, *Noomi* diese Worte: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

Mich beeindruckt diese Erzählung immer wieder – besonders natürlich, weil *Rut*, die heidnisch moabitische Schwiegertochter uns im Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium wiederbegegnet (Mt 1, 5). *Rut* gehört so mit zur Weihnachtsgeschichte vom Kind in der Krippe,

an die uns die Christbäume hier vorne erinnern. Ohne *Rut*, ihre Worte und ihr Leben kein Jesus. So haben das die ersten Christinnen und Christen im Stammbaum Jesu ausgedrückt. So war das für sie wichtig. So haben sie es der Welt gegenüber im Matthäusevangelium bekannt: Für Menschen wie *Noomi und Rut* und ihre Lieben ist Gott auf die Welt gekommen, ist Jesus Christus Gottes Sohn für uns da. Gott sind Menschen mit Schicksalen wie *Noomi und Rut* wichtig.

Liebe Gemeinde, ich halte mir dann im Blick auf mein Leben und im Blick auf das Leben anderer vor Augen, was *Noomi und Rut* allein in unserm Predigttext alles durchmachen müssen. Unbegreifliches Leid wird da benannt:

*Noomi* muss mit ihrer Familie weg aus Heimat in ein ungeliebtes fremdes Land, um nicht zu verhungern. Ausgerechnet nach Moab müssen sie, um zu überleben. Für einen frommen Juden war das fürchterlich, weil Moab der Inbegriff eines verkommenen gottfeindlichen Landes ist – eigentlich die Trennung von Gott. Dort stirbt *Noomis* Ehemann. *Noomi* verliert ihre Rechte als Ehefrau, sie ist nur noch als Mutter ihrer Söhne geduldet. Aber ihre Söhne sterben auch. Sie ist nur noch Flüchtling, Zugereiste, Entrechtete. *Noomi* gehört nicht mehr zu Israel. Sie gehört nicht zu Moab. Niemand tritt für sie ein. Sie ist nichts mehr.

So rät *Noomi* ganz realistisch, aber damit sich selber den letzten Halt nehmend den ihr verbliebenen Schwiegertöchtern, dass sie *Noomi* auch verlassen sollen, damit sie in Moab wieder einen neuen Mann für ihre Kinder finden, wieder einen Rechtsstatus haben, wieder wer sind. Sie sollen sich nicht mehr um *Noomi* kümmern, lieber nur an sich selber denken.

Eine ihrer Schwiegertöchter folgt *Noomis* Rat wie es jeder vernünftig denkende Mensch hätte machen müssen.

*Rut* aber, die andere heidnische moabitische ihr so fremde Schwiegertochter, sagt die Worte zu *Noomi*, die Menschen folgender Generationen bis zu heutigen Ehepaaren so beeindruckend: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und mein Gott ist dein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird dich und mich scheiden.*

Mit *Noomi* versucht *Rut* in *Bethlehem* Fuß zu fassen, wo sich die ganze Stadt über diese fremden Flüchtlingsfrauen aufregt.

Und genau diese Frau, *Rut*, begegnet uns wieder im Stammbaum Jesu. Für Frauen wie diese ist Gott Mensch geworden. *Rut* steht mit ihren Worten zu *Noomi* und den gemeinsamen Irrungen und Wirrunge ihres Lebens in Jesu Stammbaum für alle Fremden und Herumgeschubsten, die ihren Weg zu Gott finden. Da, wo sich *die ganze Stadt* über diese fremden Flüchtlingsfrauen aufregt und Jesu Eltern auch keine Herberge finden, wird Gott Mensch.

Dieses Bekenntnis wird im Lukasevangelium in der Weihnachtsgeschichte abgelegt: Gott will dabei sein, wenn Menschen vor Hunger fliehen müssen, wie Jesus das wegen einer Morddrohung ja selber auch musste. Gott will dabei sein, wenn Menschen durch den Tod geliebter Menschen, Ehepartner und Kinder geschlagen werden und keinen Weg mehr für sich sehen, wie Maria das unter dem Kreuz miterleben musste. Gott ist da für die Rechtlosen, wie der Gekreuzigte, sein Sohn, selber entrechtet und der Menschenwürde beraubt war. *Noomi und Rut* führen uns somit ein Menschenschicksal im heutigen Predigttext vor Augen – ganz normale Biographien wie sie tausende Male im Laufe der Geschichte erlebt werden mussten. An dem Ort, an dem *Noomi und Rut* als fremde Flüchtlingsfrauen in der gesamten Stadt Ärger mit ihrer Lebensgeschichte erregten – *in Bethlehem* kommt Gottes Sohn zur Welt.

Liebe Gemeinde, diese Erzählung von *Noomi und Rut* ist mir in vielerlei Hinsicht wichtig geworden:

Zuerst wird mir nüchtern und nicht geschönt gesagt, wie Leben laufen kann und läuft. Viele können und konnten Ähnliches, vielleicht noch Schlimmeres erzählen. Mir wird da bewusst, wie unendlich gut es mir bisher geht, weil mir so viel, was *Noomi und Rut* erleben und durchstehen mussten, bis heute nicht zugestoßen ist.

Gleichzeitig nimmt es mir etwas Angst vor totaler Verzweiflung und Sinnlosigkeit in dieser Welt. Menschen schaffen das, mitten in so fürchterlichen Lebenslagen hilfreiche, Mut machende Worte füreinander zu finden und einander Halt und Kraft auf dem scheinbar aussichtslosen Weg zu geben: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und mein Gott ist dein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird dich und mich scheiden.*

Weiter mahnt mich *Noomis und Ruts* Geschichte, wie ich mich gegenüber von Hunger geplagten, in die Flucht Getriebenen, rechtlos hin und her geschubsten Menschen eigentlich zu verhalten und mich für sie einzusetzen habe. Ich merke, wie unmöglich das ist, sich gegenüber Schutz suchenden Fremden, Wohnraum suchenden Familien mit Schwangeren wie die Menschen in Bethlehem zu verhalten. Ich bewundere alle, die es besser machen, die sich einsetzen, damit Menschen wie *Noomi und Rut*, wie Jesu Eltern Platz bei ihnen finden, ihnen Leben ermöglicht wird. Deswegen steht *Rut* im Stammbaum Jesu. Die vielen *Ruts* dieser Welt gehören mit dazu, wenn Leben im Sinne Gottes wie in seinem Sohn Jesus Christus möglich wird.

Zugleich verstehe ich die von Gemmingens und viele Ehepaare, die *Ruts* Worte für sich als Trauspruch genommen haben. Ja, das ist spannend, so als Ehepaar zu leben und das jeden Tag neu im Alltag umzusetzen: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und mein Gott ist dein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird dich und mich scheiden.* Diese Worte fordern meine Frau und mich immer wieder neu heraus. Es ist toll, wenn wir merken, dass da was gelingt. Die Worte spornen an, wenn wir es mal wieder nicht schaffen, versagen oder es einfach nicht laufen will.

Und dann verstehe ich die von Gemmingens nur zu gut, warum sie nach den vielen Fluchterfahrungen und familiären Tiefschlägen ausgerechnet diese Worte völlig gegen ihre ursprüngliche Bedeutung als Worte des Vertrauens auf Gott in ihre Kirche haben schreiben lassen. Ich möchte, dass Gott auch zu mir, zu meiner Frau, zu so vielen Menschen, deren Schicksal mich verzweifeln lässt, sagt: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

Vielleicht kann ich dann gelegentlich wie die von Gemmingens mit ihrer Kircheninschrift auch selber zu Gott sagen: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

So komme der Friede Gottes, der höher ist als alle unser Vernunft, über uns, über unseren Lieben und über alle, die uns brauchen, wie *Noomi und Rut* füreinander da waren, in Jesus Christus.

Amen